

BERNHARD SCHULZ

## Unten hat's die Gräberli

Eine Stadt in der Schweiz. Zehntausend Einwohner, die stolz sind auf Mauern, Türme, Tore, Brunnen, Kirchen und ortsgebundene Heilige. Am Rathaus weist eine Tafel den Besucher darauf hin, daß hier der Erfinder der Geschützrohrbohrung eine Zeitlang gelebt hat. Die Tafel sagt aus, daß dieser Mitbürger zur Entwicklung der Zivilisation Wesentliches beigetragen hat.

In einer lärmfreien Gasse hat der Besucher ein Stübli zum Übernachten gefunden. Die Gasse heißt Friedhofsgasse und mündet in den Friedhofplatz. Rund um den Platz laden Restaurants, Bistros, Eisdielen und Konditoreien zum Verweilen ein. Ferner gibt es Apotheken, Buchläden, Textilgeschäfte und einen Lebensmittelsupermarkt. Den Brunnen zielt ein Landsknecht mit einer Hellebarde.

Auf dem Bürgersteig stehen Tische und Stühle. Sonnenschirme sind aufgespannt. Blau-

menkübel strahlen Duft und Farbe aus. Und ein Straßenmusikant, der Trompete bläst, La Montanara und das tausendmal, sammelt Fränkli in sein Hütl. Die Damen haben im Supermarkt Brötli, Nüdeli und Leckerli eingekauft, und jetzt gönnen sie sich ein Kässerli. Alle Dinge enden auf li. Knackerli, Schrotsemmeli, Karamelltöpfli. Die Verniedlichung erweckt im Besucher den Eindruck von Langeweile.

Im Reiseführer steht zu lesen, daß hier die Römer schon gebaut haben. Nach den Römern kamen Kelten, Langobarden, Burgunder, Allemannen, Schwaben und Sarazenen. Alle diese Völker hinterließen Spuren, die im Museum einzusehen sind. Heute tragen die Betreiber der Gaststätten und Kaufhäuser rings um den Friedhofplatz italienische, türkische, jugoslawische, griechische und arabische Namen.

Friedhofplatz. In grauer Vorzeit wurden hier Menschen beer-

digt. Der Besucher fragt sich, auf wessen Staub er hier sitzt und frühstückt. Ist es ein römischer Legionär, ein keltischer Bauer, ein schwäbischer Winzer? Ruht hier ein Katholik, ein Protestant, ein Calvinist, ein Moslem? Es war ihr Schicksal, daß sie gekommen sind; Häuser gebaut und sich vermehrt haben, und eines Tages mußten sie sterben. Mögen sie ruhen in Frieden.

Der Besucher fragt die Serviertochter – so heißen hier die Bedienerinnen – warum die Gasse Friedhofsgasse und der Platz Friedhofplatz heißen. Unbekümmert und mit einem Anflug von Heiterkeit in der Stimme deutet die Serviertochter auf den Boden und sagt: »Ei, hier unten hat's die Gräberli.«

Wunderbar, wie in der Schweiz doch alles so locker zusammengeht, die Rösti, die Käsküchli, die Blümli und eben auch die – Gräberli.